

Hans Fischer zum Gedenken

Autor(en): **Ackerknecht, Erwin H.**

Objektyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Gesnerus : Swiss Journal of the history of medicine and sciences**

Band (Jahr): **33 (1976)**

Heft 3-4

PDF erstellt am: **22.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

HANS FISCHER
ZUM GEDENKEN



Hans Fischer 15. 12. 1892 – 21. 5. 1976

Von Erwin H. Ackerknecht

Am 21. Mai 1976 verlor die Schweizerische Medizingeschichte den Mann, der über dreißig Jahre lang sie väterlich betreut hat. Voll Trauer und Dank stehen wir an seinem Grabe. Als Sekretär hielt Hans Fischer die Gesellschaft, von der das Gedeihen der Medizingeschichte in der Schweiz weitgehend abhängt, jahrzehntelang im Gang. Den GESNERUS hat er 1943 aus der Taufe gehoben, eine Demonstration des Lebenswillens der freien Schweiz, und führte ihn dreißig Jahre lang auf hohem Niveau, das weithin anerkannt wurde. Als Dekan und Rektor erreichte er die Gründung wenigstens eines Lehrstuhles für Medizingeschichte in der Schweiz in Zürich.

Hans Fischer förderte die Medizingeschichte nicht nur organisatorisch, sondern auch durch beachtliche wissenschaftliche Beiträge, vor allen Dingen über seinen Schaffhauser Landsmann J. J. Wepfer, über den er 1931 ein kleines Buch veröffentlichte, worin er besonders Wepfers Beitrag zu der ja auch ihm naheliegenden Toxikologie würdigte, und zu dem er immer wieder zurückkehrte. Beachtenswert sind auch seine Studien über Conrad Geßner (1966) und J. J. Scheuchzer (1973). Die 1962 veröffentlichte Artikelsammlung «Arzt und Humanismus» enthält wertvolle Beiträge über Roger Bacon, Nicolaus Cusanus, Leonardo, Paracelsus und Goethe.

Dabei lag ja der Schwerpunkt von Fischers Forschung nicht auf dem Gebiet der Medizingeschichte, sondern auf dem Gebiet der Pharmakologie. Als Cytopharmakologe hat er sich mit Recht einen internationalen Ruf erworben und sein Werk noch im Alter von 79 Jahren durch seine klassische «Vergleichende Pharmakologie von Überträgerstoffen» gekrönt. Auch auf diesem Gebiet wirkte Fischer nicht nur in Lehre und Forschung, sondern in der Allgemeinheit. Zum Beispiel ist ihm das Heroinverbot in der Schweiz zu verdanken.

Der 1892 in Schaffhausen in die berühmte metallurgische Fischer-Familie Geborene hatte in Zürich und München Medizin studiert, war in Zürich erst Assistent des genialen Heinrich Zangger gewesen, nach 1925 des nicht weniger berühmten Pharmakologen Max Cloëtta. Bei ihm hatte er sich 1929 habilitiert, und sein Nachfolger wurde er 1935. Fast dreißig Jahre lang hat er dann das pharmakologische Institut der Universität Zürich geleitet. Auch nach seiner Pensionierung 1963 arbeitete er weiter in Pharmakologie, in Medizingeschichte und im Interesse der Allgemeinheit. Selten hat man mit mehr Recht ein Leben ein erfülltes Leben genannt als das seine.

Fischer war ein durchaus vornehmer und eher stiller, dabei aber sehr warmherziger Mensch. Er war selbstlos und integer. Darum war es leicht und angenehm, mit ihm zusammenzuarbeiten. Seine hohe Intelligenz, sein großer Fleiß waren mit einer ungewöhnlichen Zähigkeit gepaart. Hans Fischer hat in seinem Leben viel Glück gehabt, nicht zuletzt in seiner Ehe mit seiner treuen Lebensgefährtin Vera Vogel, aber er hat es sich auch redlich verdient.

Fischer war von einer leider immer seltener werdenden außerordentlich weitreichenden Allgemeinbildung. Dabei war er sehr naturnah. Seiner Begeisterung für Natur und Kultur huldigte er vor allen Dingen auch in Reisen in der Schweiz und an das geliebte Mittelmeer. Sein Wesen spiegelte sich in seinem schönen Haus und Garten in Zollikon, in dem er nicht zufällig Bienen züchtete. Diese gab er in gute Hände, als ihm vor einigen Jahren seine Gesundheit nicht mehr erlaubte, sie zu versorgen. Kaum einer, der Hans Fischer gekannt hat, wird aufhören, sich seiner zu erinnern und ihn zu lieben.